



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Das Zusammenwohnen in den Städten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](#)

wurden und die Anschauung der Welt vom Bergschloß aus von vornherein am Entstehen verhindert war. Sodann ließ sich die Kirche in Italien niemals zur Apanagirung der jüngeren Söhne des Adels gebrauchen, wie im Norden; Bisthümer, Domherrnstellen und Abteien wurden oft nach den unwürdigsten Rücksichten, aber doch nicht wesentlich nach Stammtafeln, vergeben, und wenn die Bischöfe viel zahlreicher, ärmer und aller weltlichen Fürstenhoheit in der Regel baar und ledig waren, so blieben sie dafür in der Stadt wohnen, wo ihre Cathedrale stand, und bildeten sammt ihrem Domecapitel ein Element der gebildeten Bevölkerung derselben. Als hierauf absolute Fürsten und Tyrannen emporkamen, hatte der Adel in den meisten Städten allen Anlaß und alle Muße, sich ein Privatleben zu schaffen (Bd. I, S. 169), welches politisch gefahrlos und mit jeglichem feinern Lebensgenüsse geschmückt, dabei übrigens von dem der reichen Bürger gewiß kaum zu unterscheiden war. Und als die neue Poesie und Literatur seit Dante Sache eines Jeden¹⁾ wurde, als vollends die Bildung im Sinne des Alterthums und das Interesse für den Menschen als solchen hinzutrat, während Condottieren Fürsten wurden und nicht nur die Ebenbürtigkeit, sondern auch die eheliche Geburt aufhörten Requisite des Thrones zu sein (Bd. I, S. 21), da konnte man glauben, ein Zeitalter der Gleichheit sei angebrochen, der Begriff des Adels völlig verflüchtigt.

Die Theorie, wenn sie sich auf das Alterthum berief, konnte schon aus dem einen Aristoteles die Berechtigung des Adels bejahen oder verneinen. Dante z. B. leitet noch²⁾ aus der einen aristotelischen Definition, „Adel beruhe auf Trefflichkeit und ererbtem Reichthum“ seinen Satz her: Adel beruhe auf eigener Trefflichkeit oder auf der der Vorfahren. Aber an anderen Stellen gibt er sich damit nicht mehr zufrieden; er tadeln sich³⁾, weil er selbst im Paradies, im Gespräch mit seinem Ahn Cacciaguida, der edlen Herkunft gedacht habe, welche doch nur ein Mantel sei, von dem

¹⁾ Dies schon lange vor dem Bücherdruck. Eine Menge Manuscrite, und von den besten, gehörten florentini-schen Arbeitern. Ohne Savonarolas | Opferbrand wären noch viel mehr davon vorhanden. Bgl. Bd. I, S. 227.

²⁾ Dante, de monarchia L. II, cap. 3.

³⁾ Paradiso XVI, Anfang.

die Zeit beständig abschneide, wenn man nicht täglich neuen Werth hinzusetze. Und im Convito¹⁾ löst er den Begriff nobile und nobilità fast gänzlich von jeder Bedingung der Geburt ab und identifiziert ihn mit der Anlage zu jedem sittlichen und intellectuellen Vor-rang; ein besonderer Accent wird dabei auf die höhere Bildung gelegt, indem die nobilità die Schwester der filosofia sein soll.

Je consequenter hierauf der Humanismus sich die Anschauungsweise der Italiener dienstbar mache, desto fester überzeugte man sich auch, daß die Abstammung über den Werth des Menschen nicht entscheide. Im 15. Jahrhundert war dies schon die herrschende Theorie. Poggio in seinem Gespräch „vom Adel“²⁾ ist mit seinen Interlocutoren — Niccold Niccoli und Lorenzo Medici, Bruder des großen Cosimo — schon darüber einverstanden, daß es keine andere Nobilität mehr gebe, als die des persönlichen Verdienstes. Mit den schärfsten Wendungen wird Manches von dem persifliert, was nach dem gewöhnlichen Vorurtheil zum adligen Leben gehört. „Vom wahren Adel sei Einer nur um so viel weiter entfernt, je länger seine Vorfahren kühne Missethäter gewesen. Der Eifer für Vogelbeize und Jagd rieche nicht stärker nach Adel, als die Nester der betreffenden Thiere nach Balsam. Landbau, wie ihn die Alten trieben, wäre viel edler, als dies unsinnige Herumrennen im Wald und Gebirge, wobei man am meisten den Thieren selber gleiche. Eine Erholung dürfe dergleichen etwa vorstellen, nicht aber ein Lebensgeschäft.“ Vollends unadlig erscheine das französische und englische Ritterleben auf dem Lande oder in Waldschlößern, oder gar das deutsche Raubritterthum. Der Medici

¹⁾ Dante, Convito, fast der ganze Trattato IV. u. m. a. Stellen. Schon Brunetto Latini sagt (Il tesoro Lib. I, p. 2, cap. 50 ed. Chabaille p. 343): De ce (la vertu) nasqui premièrement la nobleté de gentil gent, non pas de ses ancêtres und er warnt (Lib. II, p. 2, cap. 196 p. 440) vor schlechten Handlungen, weil man durch dieselben den wahrhaften Adel ver-

lieren könne. Ähnlich dann Petrarca de rem. utr. fort. Lib. I. dial. XVII, wo u. A. der Satz: Verus nobilis non nascitur sed fit.

²⁾ Poggii opera, Dial. de nobilitate. — Aristoteles' Ausspruch wird ausdrücklich bekämpft von B. Platina: de vera nobilitate (Opp. ed. Colon. 1573).